

## Waldbauwissenschaftliche Forschung für die forstliche Praxis in Bayern seit 1878

von  
Reinhard Mosandl

### Der Beginn der Waldbauwissenschaft in Bayern im Jahr 1878

Das Jahr 1878 hat für die gesamte Forstwissenschaft in Bayern eine besondere Bedeutung. In diesem Jahr unterzeichnete König Ludwig II. die Urkunde, die die Grundlage legte für die Einrichtung von fünf forstwissenschaftlichen Lehrstühlen an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München. Zu Recht hat die Forstwissenschaftliche Fakultät im Jahr 1978 auf dieses Ereignis Bezug genommen und das 100-jährige Bestehen der Forstwissenschaft in Bayern gefeiert.<sup>1</sup>

Der mit der Ernennung der fünf Professoren für Forstwissenschaft an der Universität München initiierte Aufschwung der Forstwissenschaft in Bayern wurde zudem stark befördert durch die nahezu gleichzeitige Einrichtung einer Forstlichen Versuchsanstalt. Auf Initiative des weitsichtigen Ministerialrates August Ganghofer, der 1881 Chef der Bayerischen Staatsforstverwaltung geworden war, wurde mit Mitteln der Bayerischen Staatsforstverwaltung im gleichen Jahr diese Anstalt begründet und von Anbeginn mit den neugeschaffenen Lehrstühlen an der Universität München verknüpft. Die Abteilungen der Forstlichen Versuchsanstalt wurden den forstlichen Professoren unterstellt. Dies blieb nahezu 100 Jahre so bis zur Trennung von Lehrstühlen und Versuchsanstalt im Jahre 1979. Damit war über fast ein Jahrhundert die forstliche Forschung stark von den jeweiligen Inhabern der forstlichen Lehrstühle, die gleichzeitig einer Abteilung der Forstlichen Versuchsanstalt vorstanden, geprägt.

Neben den namhaften Forstwissenschaftlern Franz von Baur, Ernst Ebermayer, Robert Hartig und Gustav Heyer war zum 01.10.1878 auch Karl Gayer an die Universität München berufen worden. Als Vertreter des Fachgebietes Waldbau legte er den Grundstein für die waldbauwissenschaftliche Forschung in Bayern. Seine Nachfolger auf dem Waldbaulehrstuhl Heinrich Mayr, Ludwig Fabricius, Josef Nikolaus Köstler und Peter Burschel konnten darauf aufbauend die Waldbauwissenschaft erheblich ausweiten.

Obgleich der Fortschritt in der Waldbauwissenschaft in Bayern nicht nur von den fünf genannten Waldbauprofessoren allein getragen wurde, haben sie doch die Ausrichtung der Forschung ganz entscheidend geprägt, sodass sich bei einer Betrachtung der Entwicklung der Waldbauwissenschaft in Bayern eine chronologische Abhandlung entsprechend der Amtszeit der fünf Ordinarien anbietet.

### Die Ära Gayer: Mischwald und Femelschlag

Johann Karl Gayer, 1822 in Speyer geboren, war bereits 56 Jahre alt, als er auf den Münchener Waldbaulehrstuhl berufen wurde. Er hatte zuvor 23 Jahre an der Forstlehranstalt in Aschaffenburg

<sup>1</sup> FORSCHUNGSBERICHT, FORSTLICHE FORSCHUNGSANSTALT MÜNCHEN, 1978, Nr. 42

gewirkt und sich durch die Veröffentlichung seines Handbuches der Forstbenutzung einen Namen gemacht. In München entstand sein berühmtes, 1880 veröffentlichtes Hauptwerk *„Der Waldbau“*, in dem er sein Fachgebiet in der ganzen Breite darstellte und zu einem geschlossenen Lehrgebäude zusammenfasste. Auf große Resonanz stieß auch sein 1886 erschienenes Werk *„Der gemischte Wald, seine Begründung und Pflege insbesondere durch Horst- und Gruppenwirtschaft“*.

GAYERS Credo, dem wir auch heute noch zustimmen können, lautete: *„Die Waldbaulehre muss auf den Ergebnissen der Naturwissenschaft und der Erfahrung durch richtiges Erfassen und gewissenhafte Beobachtung der Fingerzeige der Natur gegründet sein.“*<sup>2</sup>

Auf diesem Grundsatz aufbauend, hat Gayer seine Vorstellungen entwickelt von der Wahrung und Pflege der Standortkräfte, der Beschränkung reiner Nadelholzbestände und der Ausweitung von Mischbeständen sowie der Förderung von Laubholz und Naturverjüngung. Gayer wurde damit zum entscheidenden, ökologisch argumentierenden Widerpart zu den ökonomisch motivierten Vertretern der Bodenreinertragslehre.

Gayer ging bei der Ableitung seiner Lehren nicht deduktiv, sondern induktiv vor. In den bayerischen Wäldern hatte er schon als Revierförster in Speyer oder später als forstlicher Lehrer in Aschaffenburg reichlich Anschauungsmaterial zur Verfügung. Es kann als sicher gelten, dass seine Ideen nicht so sehr streng naturwissenschaftlichen Studien entsprungen sind, sondern eher seinem reichen Erfahrungswissen entstammten. Als Beispiel hierfür mag die Herleitung des von ihm konzipierten Femelschlages dienen. Ausgestattet mit einer phänomenalen Beobachtungsgabe hatte Gayer in Naturwäldern und in Femelwäldern, wie damals die Plenterwälder genannt wurden, entdeckt, wie sich die Naturverjüngung kleinflächig unter leicht aufgelichtetem Schirm einfand. Durch Nachahmung der Natur, durch die künstliche Erzeugung von für die Verjüngung günstigen Kleinflächenschirmstellungen, wollte er die Naturverjüngungsprozesse fördern. Diese Kleinflächenschirmstellungen sind dann auch das wesentliche Element seines Verjüngungsverfahrens, des *„Femelschlages“* geworden.<sup>3</sup> Dabei hat er ganz bewusst darauf gesetzt, dass diese Kleinflächenschirmstellungen Baumarten mit unterschiedlichen lichtökologischen Ansprüchen Nischen bieten und somit letztendlich den *„Mischwuchs“*, d.h. den Mischbestand befördern.

Viele der von Gayer entwickelten Lehren wurden in der Folge zur Grundlage für die Wirtschaftsregeln in den bayerischen Staatswaldungen. Man denke nur an die Neuessinger Wirtschaftsregeln, in denen der Femelschlag und seine Ausgestaltung in Bayern verbindlich festgelegt wurden.<sup>4</sup> Die Auswirkung der Gayerschen Lehren blieb jedoch nicht auf Bayern beschränkt. Sein Waldbaubuch wurde schon sehr bald auch ins Französische und Holländische übersetzt. Heute sind seine Mischwaldidee und wesentliche Elemente seines Verjüngungsverfahrens, des Femelschlages, weltweit verbreitet.

<sup>2</sup> GAYER, 1881, S. 105

<sup>3</sup> MOSANDL, 1984

<sup>4</sup> FINSTERER, 1973

## Die Ära Mayr: Fremdländeranbau und Kleinbestandswirtschaft

Als Nachfolger Gayers wurde 1893 Heinrich Mayr auf den Lehrstuhl für forstliche Produktionslehre – so hieß der Waldbaulehrstuhl damals – berufen. Heinrich Mayr, geb. 1852 in Landsberg/Lech, war wie sein Vater im bayerischen Staatsforstdienst tätig, bevor er sich mit 28 Jahren entschloss, eine Assistentenstelle bei Robert Hartig an der Münchener Forstlichen Versuchsanstalt anzutreten. In nur drei Jahren hat er dort den staatswirtschaftlichen und philosophischen Doktorgrad erworben und sich im Fach Botanik habilitiert. Anschließend erhielt er von der Bayerischen Staatsforstverwaltung den Auftrag, die für Deutschland in Frage kommenden Baumarten Nordamerikas in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet zu studieren.<sup>5</sup> Nach erfolgreichem Abschluss der im Jahr 1885 angetretenen Studienreise nach Nordamerika dehnte Mayr auf eigene Kosten die Studien auf weitere Länder aus: Japan, Java, Ceylon und Nordindien standen auf seinem Reiseprogramm. In Japan hatte er drei Jahre lang eine Gastprofessur an der Akademie für Land- und Forstwirtschaft in Tokio inne. Seine in Nordamerika und Ostasien gesammelten Erfahrungen legte Mayr in seinem 1906 erschienenen Buch *„Fremdländische Wald- und Parkbäume in Europa“* nieder. Mayr hat damit sicherlich die Aufgeschlossenheit gegenüber fremdländischen Baumarten in Bayern gefördert. Auch eine Reihe von Versuchsanbauten exotischer Baumarten in Grafrath/Bayern gehen auf ihn zurück. Ein großangelegtes, ertragskundlich fundiertes Versuchsprogramm zum Anbau von fremdländischen Baumarten hat er jedoch leider nicht auf den Weg gebracht.<sup>6</sup> Ebenso wenig ist es ihm gelungen, seine Idee des Kleinbestandswaldes, mit der er den Misserfolgen des Gayerschen Femelschlages begegnen wollte, in der Praxis zu verankern. Dies dürfte weniger an der Idee gelegen haben, sondern an der Tatsache, dass ihm nicht die Zeit blieb, um seine Idee weiter auszuführen. Mit nur 56 Jahren – also genau in dem Alter, in dem Gayer erst auf den Waldbaulehrstuhl berufen wurde – ereilte ihn 1911 während einer Vorlesung ein Schlaganfall.

## Die Ära Fabricius: Waldbau auf der Grundlage von Experimenten

Nach dem plötzlichen Tod von Heinrich Mayr wurde der 36-jährige Ludwig Fabricius auf den Münchener Waldbaulehrstuhl berufen. Fabricius war bis 1904 Assistent bei Robert Hartig am Forstbotanischen Institut gewesen und hatte danach kurze Zeit bei Carl von Tubeuf und Max Endres gearbeitet. Von 1905 bis zu seiner Berufung im Jahr 1911 war er als Forstamtsassistent für die Forstamtsaußenstelle Grafrath zuständig. Nach seiner Berufung wurde ihm als Vorstand des Instituts für Waldbau und Forstnutzung der Bayerischen Forstlichen Versuchsanstalt die Leitung des Lehr- und Versuchsreviers Grafrath übertragen. Obgleich Fabricius waldbauliche Fragestellungen in nahezu allen bayerischen Waldgebieten bearbeitet hat, war das Lehr- und Versuchsrevier Grafrath der Dreh- und Angelpunkt seiner Forschungen. In Grafrath konnte er seine Vorstellungen von waldbauwissenschaftlicher Forschung besonders gut verwirklichen. Nicht mehr Beobachtung und Intuition standen im Mittelpunkt des Waldbaus, sondern klare Fragestellungen und exakte wissenschaftliche Experimente. Die Wurzeln dieser ungemein modernen

<sup>5</sup> PECHMANN, v., 1972

<sup>6</sup> BURSCHEL, 1978

Wissenschaftsauffassung bei Fabricius sind sicherlich in seiner Tätigkeit am Forstbotanischen Institut bei Robert Hartig und dessen Nachfolger von Tubeuf zu finden. Fabricius hat jedoch das Prinzip des wissenschaftlichen Versuches perfektioniert. Er hat, ausgehend von Fragestellungen der forstlichen Praxis, eine Reihe von Versuchen angelegt, über die wir auch heute noch staunen und die wir heute wieder aufgreifen.

Berühmt geworden sind u.a. seine Versuche zur Feststellung des Einflusses von Wurzelwettbewerb und Lichtentzug des Schirmbestandes auf den Jungwuchs in den Jahren 1929 und 1935. Aber auch seine Versuche zur genetischen Fixierung von Qualitätsmerkmalen an Bäumen wie beispielsweise seine Untersuchung zur Erkennung von Auslesestämmchen in Buchenjungwüchsen 1929 oder die Untersuchungen zur Wasserreiserbildung an Eichen 1932, erbrachten wichtige Fingerzeige für die forstliche Praxis in Bayern.

In seinen Arbeiten über Durchforstungsversuche in Kiefernbeständen 1930 und über Versuche mit biologisch-dynamischer Düngung 1937 werden auch heute noch relevante Themen aufgegriffen. Es ist sicherlich auch das Verdienst von Fabricius, dass er durch zahlreiche Arbeiten den Blick auf das forstliche Saatgut und die Forstpflanzenzüchtung gelenkt hat. Die Einrichtung des Instituts für Forstsamenkunde und Pflanzenzüchtung im Jahre 1939 ist weitgehend ihm zu verdanken.<sup>7</sup> Fabricius hat seine Vorstellungen der Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden als Vorstand des Vereins der Deutschen Forstlichen Versuchsanstalten weit über die Waldbauwissenschaft hinaus verbreitet. So war er der Hauptverfasser der *„Richtlinien für die Ausführung forstlicher Ertragsuntersuchungen“*.

Obwohl Fabricius eine vollkommen andere Herangehensweise an waldbauliche Fragestellungen pflegte als seine Vorgänger, kam er dennoch nicht zu völlig anderen Schlussfolgerungen als diese. Auch von ihm ging, wie schon von Karl Gayer und Heinrich Mayr, das Signal an die forstliche Praxis, dass Kahlschläge nicht zielführend und Mischwälder weithin das erstrebenswerte Ziel in Bayern sind.

#### Die Ära Köstler: Waldbau aus der Praxis heraus

Josef Nikolaus Köstler, geboren 1902 in Rosenheim, wurde 1946 auf den Münchener Waldbaulehrstuhl berufen, der zu diesem Zeitpunkt um das Fachgebiet Forsteinrichtung erweitert wurde. Köstler kam nicht wie seine beiden Vorgänger aus der Forstbotanik. Er war geprägt durch seine Assistenzzeit in München bis 1933 bei dem vielseitigen Victor Dieterich. Hier kam er auch mit dessen differenzierter Forstwirtschaftspolitik in Berührung, was ihm bei seiner späteren Tätigkeit als Professor für Forstpolitik in Hann. Münden von 1934 – 1938 noch von großem Nutzen sein sollte. Von 1939 – 1944 befasste er sich als Generaldirektor des Centre International de Sylviculture in Berlin ebenfalls mit forstpolitischen Fragestellungen. Kein Wunder also, dass er nach seiner Berufung auf den Münchener Waldbaulehrstuhl dem Waldbau eine Richtung gab, die den wirtschaftenden Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellte. Die von Förstern und Waldbesitzern bei der Bewirtschaftung der Wälder gemachten Erfahrungen werden für ihn zu einer wesentlichen Grundlage des Waldbaus. Damit wendet er sich ganz bewusst von dem experimentellen Ansatz seines Vorgängers ab. In seinem 1953 erschienenen Buch *„Waldpflege“* führt er dies explizit aus:

<sup>7</sup> SPEER, 1978

*„Es ist also der Versuch gemacht, Waldbau aus der Praxis heraus darzustellen, nachdem die Waldbauwissenschaft einige Jahrzehnte den Erfahrungsschatz zu sehr vernachlässigt hat zu Gunsten der gewiß notwendigen, aber zweitrangigen Bemühungen, waldbauliche Fragestellungen in exakten naturwissenschaftlichen Experimenten zu klären.“*<sup>8</sup> Sein 1950 erschienenes Waldbaubuch und das erwähnte Buch *„Waldpflege“* sind dann auch Belege für sein Bemühen, das in der forstlichen Praxis gespeicherte Erfahrungswissen für die Waldbauwissenschaft nutzbar zu machen. Zusammen mit seinen Assistenten hat er eine ungeheuere Anzahl an Waldbeständen und Forstbetrieben in ganz Bayern beschrieben und großteils auch fotografisch dokumentiert. In der forstlichen Praxis fanden die Arbeiten Köstlers aus drei Gründen großen Anklang: Zum Ersten bestachen sie stets durch eine fundierte historische Analyse, zum Zweiten wurde in ihnen die Wertschätzung des Erfahrungswissens deutlich, und zum Dritten wurde die alles überragende waldbauliche Kraft des Betriebsleiters – des *„Waldbetreuers“*, wie Köstler ihn nennt – herausgestrichen.

Auch heute noch ist das von ihm entwickelte Konzept des *„freien Stils des Waldbaus“* in der forstlichen Praxis Bayerns lebendig. Vielen bayerischen Forstleuten gab Köstler in den 26 Jahren seines Wirkens in München das fachliche Rüstzeug und die *„richtige Waldgesinnung“* mit auf ihren Berufsweg.

#### Die Ära Burschel: Ökologische und globale Aspekte des Waldbaus

Im Jahr 1972 wurde Peter Burschel im Alter von 45 Jahren auf den Münchener Waldbaulehrstuhl berufen. Er brachte zwei Voraussetzungen mit, die sich in der Folge als äußerst segensreich für die Entwicklung der Waldbauwissenschaft in Bayern erweisen sollten. Zum einen verfügte er über umfangreiche, experimentell abgesicherte ökologische Kenntnisse, die es ihm ermöglichten, an die Tradition seines Vorgängers Fabricius wiederanzuknüpfen, und zum anderen brachte er eine langjährige Auslandserfahrung mit, die ihn in die Lage versetzte, dem Waldbau eine internationale Ausrichtung zu geben. Sowohl die forstlichen Verhältnisse in Nordamerika als auch die in Südamerika waren ihm durch einen einjährigen Studienaufenthalt in Oregon/USA bzw. durch eine sechsjährige Tätigkeit als Direktor des Waldbauinstituts der Universidad Austral in Valdivia/Chile wohlvertraut. Schon in den ersten während seiner Amtszeit in München angelegten Waldbauversuchen zum Thema *„Bodenbearbeitungsverfahren bei der Begründung von Kiefernbeständen“* zeichnet sich ein ökologischer Schwerpunkt ab.<sup>9</sup> Noch deutlicher wird die ökologische Ausrichtung in den zahlreichen Arbeiten zur natürlichen Verjüngung der Baumarten. Insbesondere die in den Bayerischen Kalkalpen angelegten Versuche zur Quantifizierung der verschiedenen Einflussfaktoren auf die Naturverjüngungsprozesse des Bergmischwaldes haben im Bereich der Verjüngungsökologie Maßstäbe gesetzt.<sup>10</sup> Mit den Versuchen zur Wiederaufforstung von Waldschadensflächen oder den Durchforstungsversuchen in jungen Fichten-, Kiefern- und Eichenbeständen wurden drängende Fragestellungen der forstlichen Praxis in Bayern aufgegriffen und einer ökologisch fundierten Beantwortung zugeführt. Wie Fabricius ein Freund exakter naturwissenschaftlicher Experimente hat BURSCHEL aber auch die praktische Waldbauarbeit und das

<sup>8</sup> KÖSTLER, 1953, S. 7

<sup>9</sup> BURSCHEL et al., 1977

<sup>10</sup> BURSCHEL et al., 1992

waldbauliche Erfahrungswissen nicht aus dem Blickfeld verloren. Nur so war es ihm auch möglich, zusammen mit seinem Kollegen Huss ein Waldbaubuch zu verfassen, das den Anforderungen der forstlichen Praxis in Bayern gerecht wurde.<sup>11</sup>

Gegen Ende der 80er Jahre wandte sich Burschel zunehmend globalen Aspekten der Forstwirtschaft zu. Er wurde nicht müde darauf hinzuweisen, dass der Forstwirtschaft und auch dem Waldbau angesichts der drohenden Klimaänderung infolge des anthropogenen Schadstoffausstoßes eine zentrale Bedeutung zukommt.<sup>12</sup> Allerdings wurde erst 1997, drei Jahre nach seiner Emeritierung, im Protokoll der Konferenz in Kyoto die von ihm stets herausgestrichene Kohlenstoffspeicherfunktion von Wäldern offiziell auf internationaler Ebene anerkannt.

### Ausblick

Nach der Verlagerung der Forstwissenschaftlichen Fakultät von der Ludwig-Maximilians-Universität München an die Technische Universität München und nach der Auflösung der Fakultät im Jahr 2000 findet sich auch der traditionsreiche Münchener Waldbaulehrstuhl in einem neuen Umfeld wieder. Bislang gut funktionierende Informationsströme aus den forstlichen Grundlagendisziplinen in den Waldbau hinein sind durch die Auflösung oder Umorientierung von forstlichen Lehrstühlen nicht mehr im bisherigen Umfang gegeben. Ein sich als integratives Element verstehender Waldbau muss deshalb nach neuen Informationskanälen Ausschau halten, um managementrelevantes Wissen zusammentragen zu können. Mit Hilfe moderner Informationstechnologien soll entscheidungsrelevantes Wissen aus den Bereichen Ökologie, Sozioökonomie und Technologie zusammengeführt und für waldbauliche Entscheidungen aufbereitet werden. Derzeit wird für die Modellregion "Mittelschwaben" ein zukunftsorientiertes Entscheidungsunterstützungssystem (ZEUS) entwickelt. Dieses System soll der forstlichen Praxis Entscheidungen nicht abnehmen, sondern sie lediglich durch Aufbereitung und Zur-Verfügung-Stellung von Managementwissen erleichtern. Nachdem das forstliche Management nicht mehr nur auf Bäume, sondern auf das gesamte Waldökosystem ausgerichtet ist, wandelt sich der Waldbau zunehmend zum Waldökosystemmanagement.<sup>13</sup>

### Literaturverzeichnis

BURSCHEL, P. (1978): Einhundert Jahre Waldbau an der Universität München. Persönlichkeiten, Postulate und Wirkungen. In: Forstliche Forschungsanstalt München, Symposium "100 Jahre Forstwissenschaft in München". Forschungsberichte der Forstlichen Forschungsanstalt München, Nr. 42, S. 227 – 263

<sup>11</sup> BURSCHEL, HUSS, 1987

<sup>12</sup> BURSCHEL, WEBER, 1988

<sup>13</sup> MOSANDL, FELBERMEIER, 2001

BURSCHEL, P., EDER, R., REHFUESS, K. E., KANTARCI, D. (1977): Waldbauliche, ökologische und bodenkundliche Untersuchungen in jungen Kiefernökosystemen (*Pinus sylvestris*, L.) nach unterschiedlichen Bodenbearbeitungen. Forschungsberichte der Forstlichen Forschungsanstalt München, Nr. 38, 109 S.

BURSCHEL, P., HUSS, J. (1987): Grundriß des Waldbaus. Pareys Studentexte, Nr. 49, Hamburg

BURSCHEL, P., WEBER, M. (1988): Der Treibhauseffekt, Bedrohung und Aufgabe für die Forstwirtschaft. Allgemeine Forstzeitschrift, 43. Jg., S. 1010 – 1016

BURSCHEL, P., EL KATEB, H., MOSANDL, R. (1992): Experiments in Mixed Mountain Forests in Bavaria. In: KELTY, M. J., LARSON, B. C., OLIVER, C. D. (eds.): Forest Science – The Ecology and Silviculture of Mixed-Species Forests. Kluwer Academic Publishers, p. 183 – 215, Dordrecht

FABRICIUS, L. (1929): Erkennung von Auslesestämmchen in Buchenjungwüchsen. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 51. Jg., S. 14 – 20

FABRICIUS, L. (1929): Neue Versuche zur Feststellung des Einflusses von Wurzelwettbewerb und Lichtentzug des Schirmbestandes auf den Jungwuchs. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 51. Jg., S. 477 – 506

FABRICIUS, L. (1930): Die Bayerischen Durchforstungsversuche in Kiefernbeständen. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 52. Jg., S. 201 – 216

FABRICIUS, L. (1932): Ursachen der Wasserreiserbildung an Eichen. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 54. Jg., S. 753 – 766

FABRICIUS, L. (1935): Was entscheidet über Ankommen und Fußfassen der natürlichen Verjüngung unter Schirm. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 57. Jg., S. 11 – 17

FABRICIUS, L. (1937): Ein Versuch mit biologisch-dynamischer Düngung. Forstwissenschaftliches Centralblatt, 59. Jg., S. 369 – 379

FINSTERER, A. (1973): Die klassischen bayerischen Naturverjüngungsverfahren im Raume Kelheim. Beiheft Forstwissenschaftliches Centralblatt, Nr. 35, 100 S.

GAYER, K. (1886): Der Waldbau. Paul Parey, Hamburg

GAYER, K. (1881): Prof. Gayer in München. Waldbauliches Bekenntnis. Aus dem Walde, Wochenblatt für Forstwirtschaft, Bd. 27, S. 105 – 107

GAYER, K. (1886): Der gemischte Wald, seine Begründung und Pflege insbesondere durch Horst- und Gruppenwirtschaft. Paul Parey, Hamburg

KÖSTLER, N. (1950): Waldbau. Paul Parey, Hamburg

KÖSTLER, N. (1953): Waldpflege. Paul Parey, Hamburg

MAYR, H. (1906): Fremdländische Wald- und Parkbäume für Europa. Paul Parey, Hamburg

MAYR, H. (1909): Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage. Paul Parey, Hamburg

MOSANDL, R. (1984): Löcherhiebe im Bergmischwald. Ein waldbauökologischer Beitrag zur Femelschlagverjüngung in den Chiemgauer Alpen. Forstliche Forschungsberichte München, Nr. 61

MOSANDL, R., FELBERMEIER, B. (2001): Vom Waldbau zum Waldökosystemmanagement. Forstarchiv, 72. Jg., S. 145 – 151

PECHMANN, H. v. (1972): Geschichte der Staatswirtschaftlichen Fakultät. In: BOEHM, L., SPÖRL, J. (Hrsg.): Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Duncker und Humblot, S. 127 – 183, Berlin

SPEER, J. (1978): Forstwissenschaft im Wandel der Zeit. In: Forstliche Forschungsanstalt München, Symposium "100 Jahre Forstwissenschaft in München". Forschungsberichte der Forstlichen Forschungsanstalt München, Nr. 42, S. 9 – 30

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN (1994): Verleihung der Ehrendoktorwürde an Herrn Prof. Dr. Burschel. 76 S., Dresden

## Forstakten als volkskundliche Quellen

von  
Hubertus Habel

### Einführung

*"Der Spessarter ist ehrlich und man hört seltner als in irgendeiner Gegend von Diebstählen; doch erstreckt sich diese Achtung des Eigenthums nicht auf die Staatswaldungen, respective an deren Ausbeute an Holz, Streu und Wild; hier nimmt er vielmehr ohne Gewissensbisse, was er habhaft werden kann, ohne ertappt zu werden; und während er sonst zu jedem Gewerbe wenig Geschick und Gewandtheit besitzt, hat er im Stehlen der Waldprodukte, in Beschönigung und in den Mitteln zur Verdeckung seiner Freveln eine wahre Virtuosität durch immerwährende Praxis erlangt."*<sup>1</sup>

*"Wer war der erste Förster? - Joseph von Ägypten: Er zog sich bunte Kleider an und dünkte sich mehr als seine Brüder."*<sup>2</sup>

Diese beiden Zitate umreißen skizzenhaft die historischen Nutzungen des Waldes durch die "kleinen Leute", wie sie von den Forstleuten, den Vertretern der Waldbesitzer und zumeist auch Landesherren argwöhnisch beäugt wurden und wie man die in historischer Zeit auch in Bayern im Alltag uniformierten Förster scherzhaft-bissig ob ihres machtbewussten Gebarens charakterisierte. Mit diesen beiden Zitaten sind somit auch verschiedene historische Dimensionen des Waldes als Kulturraum gekennzeichnet: Der selbstverständliche Umgang der "kleinen Leute" mit dem Wald als Quelle pflanzlicher und tierlicher Produkte, die für die Befriedigung täglicher Bedürfnisse benötigt wurden, und der spannungsgeladene Umgang mit der Obrigkeit.

Damit ist der Wald ein originäres Forschungsfeld der Volkskunde, die sich schon seit längerem nicht mehr nur mit Sitte und Brauch beschäftigt, sondern von einem weit gefassten Kulturbegriff als Basis ihrer Fragestellungen ausgeht. Man versteht unter Kultur "sowohl die menschliche Fähigkeit, die zur aktiven Anpassung, Gestaltung und Veränderung der Umwelt wie der eigenen Verhaltensweisen befähigt, als auch die materiellen und immateriellen Objektivationen dieses Handelns."<sup>3</sup> Es geht der Volkskunde als historischer Kulturwissenschaft um die Verhaltensweisen der kleinen Leute, um ihr Denken, ihre Sprache und ihre Lebens- und Überlebensstrategien. Es geht aber auch um die Mentalitäten der Mittel- und Oberschichten, die häufig in direktem Zusammenhang mit der Mentalität der Untertanen standen und bis heute nachwirken.

<sup>1</sup> FORSTAMT ROTHENBUCH, 179, in: STUMPF, 1836/37

<sup>2</sup> mündliche Überlieferung, 1980/85

<sup>3</sup> GREVERUS, 1983

<sup>4</sup> MENSCH u. UMWELT, 1993; BREDNICH, SCHNEIDER, WERNER, 2001